

u, Mittwoch,

att erscheint in der Woche
zweimal.

onnements-Preis:
rt. f. Berlin 7 Mark 50 Pf.,
Preußen, das übrige Deutsch-
d ganz Oesterreich 9 Mark.

serptions-Gebühr:
erzgehaltene Seite 40 Pf.

Berliner



Börsen-Beitung.

Als Gratis-Belagen erscheinen
außer anderen
tabellarischen Verzeichnissen
eine Zusammenstellung
aller Submissionen,
Allgemeine Verlosungs-Tabellen
und Restanten-Listen.

Die einzelne Nummer kostet 10 Pf

Alle Postanfragen, Zeitungs-Speditionen und unsere Expedition nehmen Bestellungen an.

Die einzelne Nummer kostet 10 Pf

dition der Berliner Börsen-Zeitung: Berlin W., Kronenstrasse No. 37. — Annahme der Inserate: in der Expedition.

Fürst Bismarck.

...zeichnender Instinct drängt die überwältigende Majorität des Deutschen Volkes dazu, den Geburtstag des Fürsten Bismarck zu feiern, Tage, da er das vom Platonisten als Höchster Dauer unseres Lebens bezeichnete Alter hat, seinen Dank in mannigfacher und erster Reihe darzubringen und damit von dem großen Gebrauch abzuweichen, den Tag, das über das Jahrhundert des öffentlichen Wirkens zu feiern den vergangen ist, zum Ausgangspunkt der Nationen zu nehmen.

...lich drückt sich darin aus, daß das Deutsche Volk die Geburt des großen Mannes freudig überzeugung lebt, daß derselbe unter allen den groß und einflussreich geworden wäre und vermögen zu wirken verstanden hätte, ob er dazu geübt Staatsdienste thätig zu sein oder nicht; mit der Tag seiner Geburt der geeigneteren an einer Huldigung ist.

...u wir diesen Antritt auf seine Berechtigung prüfen, so können wir nicht anders, als ihn zu nennen. Denn diejenigen Eigenschaften, die in Fürsten Reichskanzler auszeichnen und die er Geschichte als das Charakteristicum seines werden dargestellt werden, sie haben thatig mit seinen vielfältigen dienstlichen Functionen gemein, sondern treten immer aus dem Rahmen von eigenartiger origineller und grandioser Leistung heraus. Seine dienstlichen Functionen ihm nicht Mittel zum Zweck, sondern er schuf als seiner dienstlichen Stellung jeweils für höheren Zwecke um und zwar so genial, daß die dabei zu Tage getretene schöpferische Wirksamkeit als organisch aus seinen Functionen herauswuchs.

...ten wir dies fest, so können wir, in gerechter objectiver Würdigung des Menschen, um Besten uns seit Jahrzehnten alle Völker Erde beneiden, zu dem einzig richtigen Urteil, daß er der Mann war, dessen die Zeit bedurfte, um dem Genius der Deutschen Nation die Welt gewesenen Flügel zu brechen. Ein Idealist, nur insofern die Ideale das gegenwärtige Erreichte anstreben, war er eben auch zugleich der des praktischen Staatsmannes und ging in vorgesetzten Zielen niemals über jenen Punkt hinaus, der die Grenze dessen bezeichnete, was unerschaffen ist. Darum verschrieben ihn die Völker seit Beginn seiner politischen Wirkungen für einen Reactionär. Er aber vermochte die Idee gewisser Ideale als solche zu erkennen, die richtig sind und keineswegs ein Glück verschleiern, angeblich hinter ihnen lächeln. Wohlgerichtet: in der Zeit! Es wäre Wahnsinn, anzunehmen, ein Mann wisse es nicht, daß künftigen Geschlechts weitere politische Ideale reifen und Wirklichkeit werden müssen, als sie heute geboten aber er weiß es eben auch, daß derlei Ideale, deren Verwirklichung heute von einigen hervorragenden Geistern irrthümlich als schon zeitig betrachtet wird, zuvörderst ein Geschlecht bedürfen, dessen geistiger und politischer Blick thurmdas Durchschnitts-Niveau desjenigen der heutigen Generation überträgt. Darum hält er es mit den Idealen, deren Erfüllung dem Entwicklungsstadium unserer Zeit entspricht. Und daß diese Ideale Schritt halten mit der fortschreitenden gemeinen Erkenntnis gewisser Wahrheiten, das ist ein Blick auf des Reichskanzlers Wirken vom den Tage seiner politischen Thätigkeit bis zur letzten Zeit.

...als der heutige Fürst Bismarck vor nunmehr 40 Jahren das Licht der Welt erblickte, da mochte Niemand ahnen, daß in dem Dertchen Schönlager der Mann geboren wurde, der das Vorzeichen seines weithin leuchtenden Geistes nicht auf seine Zeit, sein Jahrhundert, sondern unmeßbare Zeiten hinaus drücken werde. Gineser war gewiß — und dies gehört, da wir heute in erster Linie mit dem Menschen zu thun haben, hierher — daß der Sohn eines geistig so hochstehenden Elternpaars-berufen sein werde, dem Vaterlande ein nützlich Glied zu werden und auf Höhen einer geläuterten Weltanschauung zu wandeln.

...leberstiegen wir die Kinderjahre, so finden wir so von Bismarck als sechsjährigen Knaben zum ersten Male, in Berlin und zwar in der Plamann-

...schen Erziehungsanstalt, wo sich sein älterer Bruder Bernhard bereits befand. Dort aber gefiel es dem Knaben gar nicht. Ein tiefes Heimweh überfiel ihn und wenn er einen Thränen in die Augen. Aber sah, so traten ihm die Thränen in die Augen. Aber er genöthigte sich an die spartanische Erziehungsweise und erhielt von seinen „Spiel- und Kameraden“ der Schule den Namen des Telamonier Knaben.

...Nach 6jährigem Aufenthalte in der Anstalt trat Bismarck 1827 in die Untertertia des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums ein und wohnte in der Berliner Wohnung der Eltern. Hier wurde er von Schleiernmacher in der Dreifaltigkeitskirche eingeseinet und vertauschte das genannte Gymnasium mit dem zum grauen Kloster. Hier traf er wieder Bismarck, den er so sehr liebte und trat 1831 als Pensionär bei ihm ein. Das Bild, das dieser Gelehrte von dem Knaben entwarf, ist durchaus annehmend. In allem Thun verrichtete Bismarck hiernach eine starke Neigung zu gemüthlicher Heuslichkeit. Streng wahrheitsliebend schloß er sich schwer an, dann aber dauernd. Im Frühjahr 1832 machte Bismarck die Abiturienten-Prüfung und bezog die Universität Göttingen, um dort Rechts- und Naturwissenschaften zu studiren. Er genoß das Studentenleben in vollen Zügen und brachte es als Mitglied des Corps der „Dannoveraner“ in drei Semestern zu 27 Duellen, die er alle siegreich durchfocht. Collegen beehrte er keine. Im Herbst 1833 kehrte er nach Berlin zurück, „um weiter zu studiren“, fand aber auch hier keine Zeit zum Besuch der Collegien. Später holte er in wenigen Monaten das Bekannte von 6 Semestern nach und bestand 1835 das juristische Examen.

...Im folgenden Winter wurde er in die Hofkreise eingeführt und dem Prinzen Wilhelm (dem jetzigen Kaiser) zugleich mit einem Herrn von Scheut, der ebenso groß war wie Bismarck, zum ersten Male vorgestellt. Während sagte der Prinz: „Nun, die Zufügung scheint sich wohl ihre jungen Recruten nach dem Gardemaß auszusuchen.“ Im Jahre 1836 trat B. von der Zufügung zur Verwaltung über und wurde Referendar bei der königlichen Regierung zu Aachen. Im Herbst 1837 ließ er sich an die königliche Regierung nach Potsdam versetzen und trat im folgenden Frühjahr als Einjährig-Freiwilliger bei den Garderegiment ein. Diers 1839 hatte er der Militärflicht Genüge geleistet und sah sich sofort genöthigt, einen Theil seiner väterlichen Güter zu übernehmen. Er übernahm später Kniephof und lebte dort flott und heiter, so daß die Nachbarn sagten: Kniephof ist Kniephof geworden. Auch nannte man ihn den „tollen Bismarck“. Aber in den vielen schweremüthigen Stunden, wo er sein Leben mit Geist in sich fühlte, da sah ihn eben keiner von denen, die das Sprichwort anwandten: „Noch lange nicht genug, sagt Bismarck.“ In solchen Stunden war Spinoza sein Lieblingsphilosoph.

...Im Sommer 1842 verdiente Bismarck sich als Landwehr-Cavallerie-Officier seine erste Decoration, indem er mit eigener Lebensgefahr seinen Reitknecht vom Tode des Ertrinkens errettete. Mit einem Gefühl nachträglicher Beklemmung sagt man sich: Wenn der Reitknecht, der seinen Reiter beim Umklimmern fast ertränkte, denselben in die Tiefe gezogen hätte! Die Vorlesung wollte es anders zum Theile unseres Vaterlandes und wohl auch zum Theile der Menschheit, die durch Bismarcks socialpolitische Thaten vor der grauenhaften Revolution bewahrt bleiben wird, die je einer Zeit gedroht hat, weil seine Maßregeln bis weit über die Grenzen des Landes hinaus wirkten und in ihrer weiten Beethätigung von Nachahmung in Anspruch genommen.

...Doch kehren wir nach dieser Abschweifung zu dem Menschen Bismarck zurück, denn diesem allein wollen wir heute geredet werden. Dies scheint uns um so notwendiger, als es seltener Weise deren nicht Wenige giebt, die da meinen, Bismarck sei wohl ein Genie, ein großer Geist, aber — seine Herzensgüte lasse zu wünschen übrig. Wir wollen nicht leugnen, daß es oberflächlich betrachtet, viele Beweise von Härte und Rücksichtslosigkeit im Leben, besser in der Kaufmann Bismarck's giebt, aber man vergißt zuweilen das Eine, daß wir die Dinge nicht vergessend einseitig und sicher nicht vom rich-

...tigen, Verständniß bringenden, Gesichtswinkel betrachten. Um nun von der Herzensgüte Bismarck's einen weiteren Keinen Beweis zu geben, sei ein Schreiben wieder gegeben, das er am 9. April 1845 an seine Schwester richtete: „Nur mit Mühe widerstehe ich der Neigung, einen ganzen Brief mit landwirthschaftlichen Klagen anzufüllen; dazu pfeift Johann draußen eben so consequent wie falsch einen ganz infamen Schottischen und ich habe nicht die Grausamkeit, es ihm zu unterlassen, da er ohne Zweifel seinen heftigen Liebeskummer durch Musik zu beschwichtigen sucht. Das Ideal seiner Träume hat vor Kurzem aufgeben der Eltern ihm abgelegt und einen Stellmacher geheirathet. Ganz mein Fall, bis auf den Stellmacher, der noch im Schooße der Zukunft raspelt.“

...Am 22. November 1845 starb auch der Vater Bismarck's. Seine Mutter war am 1. Januar 1839 in Berlin gestorben. Die Brüder theilten sich nun in das Erbe: Otto verlegte seinen Wohnsitz von Pommern nach der Altmark, wohnte in Schönhausen und nannte sich von nun an „von Bismarck-Schönhausen.“ Nun wurde ihm das Amt eines „Deichhauptmanns“ für die Uferstrecke der Elbe von Jerichow bis Sandau übertragen und bald darauf wurde er zum Abgeordneten der Ritterschaft des Kreises Jerichow für den Sächsischen Provinzial-Landtag in Merseburg gewählt.

...Schon im Jahre 1844 hatte Bismarck bei der Vermählung seines Jugendfreundes Moritz von Plautenburg mit Frä. v. Thadden-Triglaw unter den Brautfräulein Johanna v. Puttkamer getroffen, von deren edler, lieblicher Erscheinung er sich sehr angezogen fühlte. Im Sommer 1846 hat er die Eltern schriftlich um die Hand der Tochter. Die Eltern der jungen Dame lebten zu Reinfeld in Pommern. Sie waren nicht besonders erfreut, als sie den Verlobungsbrief erhielten. Die Thaten des „tollen Bismarck“ waren ihnen noch in zu frischer Erinnerung, „Ich war wie mit der Art vor den Kopf geschlagen“, äußerte der Herr v. Puttkamer. Wie aber erkrankten die Eltern, als die Tochter ihnen erklärte, sie — liebe Bismarck. Die Mutter war kaum zu trösten. Nun, das Mutterauge hatte diesmal nicht richtig gesehen. Am 28. Juli 1847 wurde zu Reinfeld die Vermählung gefeiert. Ein Wort, das Bismarck oft sagte, charakterisirt die Frau am besten, die berufen war, Gemahlin des größten Staatsmannes des Jahrhunderts zu werden: „Sie ahnen nicht, was diese Frau aus mir gemacht hat.“ Unzählig sind die Beweise dafür, daß diese Ehe eine der glücklichsten und ungetrübtesten ist, deren gute Menschen sich erfreuen können.

...Durch Patent vom 3. Februar 1847 hat Friedrich Wilhelm IV. die Provinzialstände sämtlicher acht Provinzen als „Vereinigten Landtag“ nach Berlin berufen. Als Vertreter der Ritterschaft des Kreises Jerichow wurde an Stelle des erkrankten Herrn von Braunschweig sein Stellvertreter Otto von Bismarck-Schönhausen zum Landtag einberufen. In dieser seiner ersten parlamentarischen Thätigkeit nahm er den Kampf gegen Liberale und Radicale auf, welche aus dem Patent etwas ganz anderes machen wollten, als beabsichtigt war. In der Sitzung vom 17. Mai ergriff Bismarck das Wort gegen den ritterschaftlichen Abgeordneten v. Sauten, welcher behauptet hatte, die Erhebung des Preussischen Volkes im Jahre 1813 sei nicht eine Folge des Hasses gegen den Eroberer und Bedränger gewesen, sondern eine Wirkung der Gesetzgebung von 1807, wodurch die bis dahin isolirte Regierung innig mit dem Volke verbunden worden sei. Bismarck sagte darauf: „Ich fühle mich gedrängt, dem zu widersprechen, was auf der Tribüne sowohl, als außerhalb dieses Saales so Verpöht laut geworden ist, als von Ansprüchen auf Verfassung die Rede war: als ob die Bewegung des Volkes von 1813 anderen Gründen zugeschrieben werden müßte und es eines anderen Motivs bedürft hätte, als der Schmach, daß Fremde in unserem Lande geboten. Es heißt, meines Erachtens, der Rationalehre einen schlechten Dienst erweisen, wenn man annimmt, daß die Mißhandlung und Erniedrigung, die die Preußen durch einen fremden Gewaltthäter erlitten, nicht hinreichend gewesen seien, ihr Blut in Wallung zu bringen und durch den Haß gegen die Fremdlinge alle anderen Gefühle überändert werden zu lassen.“

...Darauf entstand großer Lärm, mehrere Abgeord-